

XXV. Jahrgang  
Nr. 6

Berliner

6. Februar 1916  
Einzelpreis  
10 Pfg.  
oder 15 Heller

# Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co., Berlin SW. 68

Amerikanisches Copyright 1915, by Ullstein & Co.



Türkische Offiziere in einem Wüstenlager auf der Sinai-Halbinsel.  
Der Offizier in der Mitte trägt kurdisches Nationalkostüm.

0-  
t-  
G.  
en,  
ife  
n-  
ife  
nd  
de-  
as  
en  
er  
er-  
er  
a-  
aß  
en  
de-  
en  
ort  
e-  
cht  
die  
ei-  
ift  
och  
nd  
en  
us

eines  
eckte.  
chandel

2 3 4 5



Königin Wilhelmine von Holland beim Besuch der von der Ueberschwemmung schwer betroffenen Insel Marken.

Phot. Vereenigde Foto-Bureaux.

### Die Montenegrinerin.

Dichter sind nicht unbedingt immer verlässliche Wegweiser in der Seele eines Volkes, und so darf man sich denn auch nicht etwa ein richtiges Bild montenegrinischen Lebens nach den Gedichten machen wollen, in denen König Nikita sein Land geschildert hat. Für den königlichen Dichter ist natürlich Montenegro das schönste aller Länder, und die Montenegrinerin, die „Blume der schwarzen Berge“, ist die schönste Frau der Welt, um die der Mann Montenegros in unerhört zarter Weise wirbt. Denkt man bei der Lektüre solcher Dichter auch noch daran, daß König Nikita der Vater



Die Bevollmächtigten der Montenegriner bei den Verhandlungen über die Waffenstreckung: Major Lompar, Minister Dr. Matanovics, Minister Popovics. Phot. Az Es.

reizender Königinnen auf europäischen Thronen ist, so erliegt man rettungslos der Suggestion und gelangt leicht dazu, Land und Leute in Montenegro mit anderen Augen anzusehen als denen der nüchternen Wirklichkeit. Leider ist die schöne Montenegrinerin keine so von Poesie umwobene Erscheinung, wie sie die Gedichte ihres Königs malen, und Schuld daran ist der Montenegriner, der nach König Nikitas Gedichten nichts zu tun hat, als im Mondschein vor den Fenstern seiner schwarzhaarigen Angebeteten zu seufzen. Der Montenegriner der Wirklichkeit ist ein viel prosaischeres Geschöpf. Wie für alle Angehörigen primitiver Völker gibt es für ihn nur ein Interesse, nämlich den Krieg oder was er darunter versteht, nämlich eine solenne Prügelei. Durch das Leben in der freien Natur mit seinem ungebundenen Zwange sind große, kräftige Gestalten von wirklich männlicher Schönheit herangezogen worden. Der Montenegriner ist eigentlich schöner als die Montenegrinerin, die er im übrigen als ein zum Austragen kriegerischer Konflikte ungeeignetes Geschöpf für völlig minderwertig hält. Er benutzt sie lediglich dazu, alle Arbeit, von der er kein besonderer Freund ist, auf sie abzuwälzen. Die Montenegrinerin ist in Montenegro derjenige Teil der Ehe, der eigentlich überhaupt die Wirtschaft aufrecht erhält. Sehr gedemütigt durch die Schmach,



Von unserer Marine: Torpedo-Lagerraum.

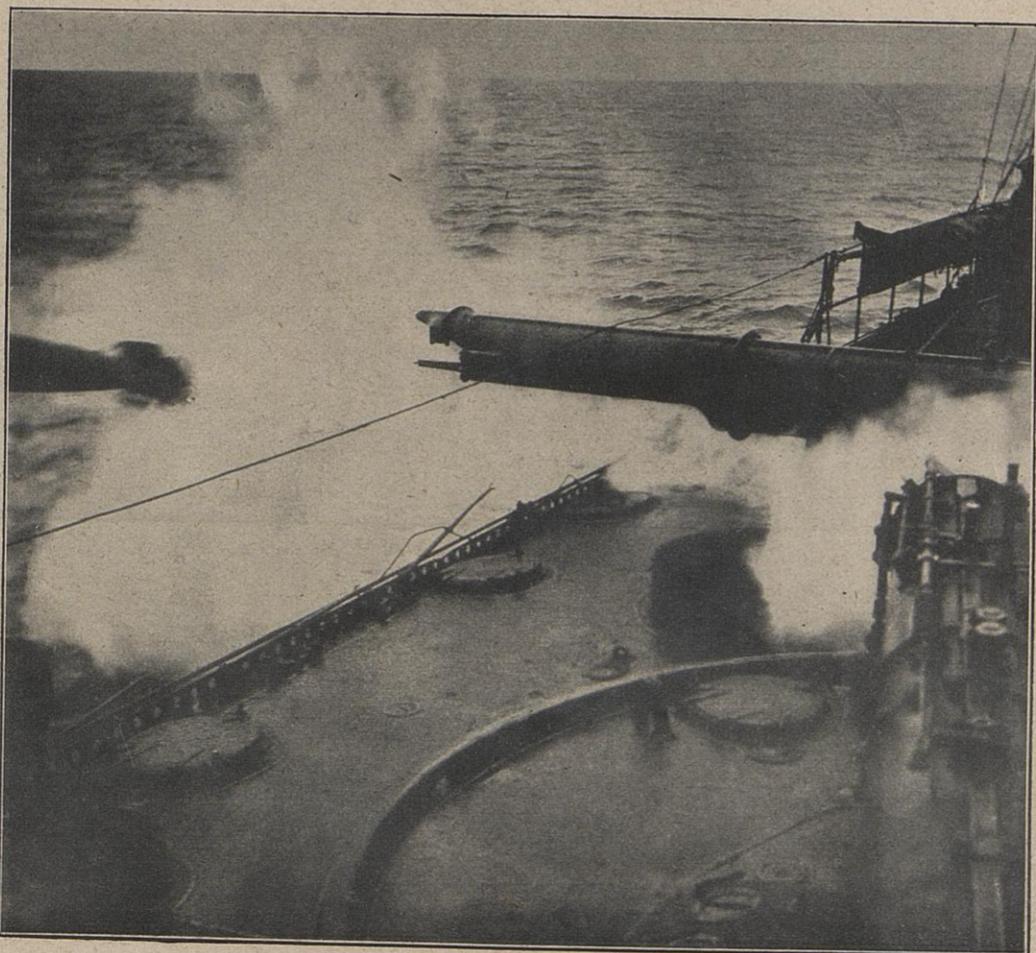
Phot. A. Großs.



Die Wacht an der flandrischen Küste.

Phot. Eiko-Film.

kein Mann zu sein, wagt sie selten, den Mund aufzutun, und ihr von Hause aus feines Gesicht verliert in der rohen Behandlung des Gatten bald alle schöneren Züge. Jeder bessere Montenegriner besitzt ein Pferd, auf dem er waffengeschmückt, stolz einherreitet. Bescheiden geht die Gattin daneben, gewöhnlich mit den schweren Lasten der Waren bedeckt, die der Mann auf dem benachbarten Markte verkaufen will. Niemals wird es solch armer Frau in den Sinn kommen, daß Sie auf dem Pferde reiten und der Herr Gemahl nebenher gehen könnte; geduldig schleppt sie sich mit der gesamten Arbeit und erreicht es dadurch, mit jedem Jahr breithüf-



Von unserer Marine: Abfeuern eines Torpedos.

Phot. A. Grohs.

tiger, unansehnlicher und ihrem Manne immer gleichgültiger zu werden. Betritt man das montenegrinische Haus, so zeigt einem der Hausherr mit Stolz zuerst seine Waffen, dann sein Pferd, und zum Schluß ein eingeschüchtertes und abgearbeitetes Wesen mit den entschuldigenden Worten: „Verzeihung, es ist nur mein Weib!“ Es ist kaum anzunehmen, daß so bald eine Aenderung in der Lage der Montenegrinerin eintreten wird. Es fehlen dazu die Vorbedingungen, es fehlt die menschliche Achtung des Mannes vor der Frau in Montenegro, welche ihm allein die Ueberzeugung beizubringen vermöchte, daß auch das Weib eine Seele hat.



Gefangene russische Soldaten zeigen in einem eroberten Graben, wie sie es machen, wenn sie sich ergeben.  
 Pho.: Revesz & Biro.



Straßenbild aus Saloniki: Der französische General Castelnau im Gespräch mit Offizieren.  
 Aus einer französischen Zeitschrift.

# Das Flaggennlied

Roman von Ludwig Wolff

3. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1916, by Ullstein & Co.

Allen neuzutretenden Abonnenten werden die schon veröffentlichten Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

Nach dem Essen bemächtigte sich der Gesellschaft eine gewisse Trägheit, die bei den älteren Herren zum Schlafbedürfnis wurde.

Elisabeth Uhrbecker schlug vor, einen Spaziergang um den See zu machen. Die jungen Leute stimmten zu, nur Mr. O'Reilly schloß sich aus und zog es vor, bei der Schlafabteilung zu bleiben. Annie Wiedenroth machte ein ärgerliches Gesicht und verließ den Speisesaal höchst widerwillig.

Man stieg schweigend zum Ufer des Sees hinab, der ernst und unbeweglich da lag. Eine feierliche Stimmung schwebte über dem dunkelgrünen Wasser, das ringsum von hohen, ehrwürdigen Buchen umstanden war. Die Stille war tief und bedrückend. Man hörte nur das Rascheln der wellen Blätter, die von den Schritten der Wanderer aus ihrer Ruhe gestört wurden.

Fräulein Nachtigall ging voran, nur scheinbar allein, der Fritz Ahlvers war an ihrer Seite. Dann folgten Christian mit Fräulein Wiedenroth und Clara mit Hoyer. Den Schluß bildeten der Doktor und Elisabeth.

Eine Zeitlang sprach niemand. Selbst Hoyer spürte, daß jetzt kein Platz für Witze war.

Als sie zum kleinen Ufer kamen, begann Doktor Sprechelmann ganz schüchtern und leise: „Ich danke Ihnen, Elisabeth.“

„Wofür?“ fragte sie erstaunt.

Karl Sprechelmann wurde vollkommen verwirrt. Hatte er Clara falsch verstanden?

„Wofür?“ fragte sie nochmals.

„Hat meine Schwester nicht mit Ihnen gesprochen?“

„Ach so!“ antwortete sie gleichmütig und blickte in das Wasser.

Er wagte kein Wort mehr und sah gespannt auf das schöne Gesicht des jungen Mädchens. Mit einemmal blieb sie stehen, musterte ihn vom Kopf bis zu den Füßen und fragte mit einem gütigen Lächeln: „Nun sag' mir bloß, Menschenkind, warum kommst Du nicht selbst, wenn Du mich heiraten willst?“

Eine Wolke von Glück schwebte vor seinen Augen. Er griff hilflos in die Luft und stammelte: „Du nimmst mich wirklich?“

Sie ergriff seinen Arm und presste ihn an sich. „Natürlich nehme ich Dich, Du, Du . . .!“ Sie fand nicht das passende Wort.

Er blickte das schöne junge Wesen mit überströmender Zärtlichkeit an und sagte feierlich: „Ich will Dich gut durchs Leben bringen, Elisabeth.“

Ihre strahlenden Augen dankten ihm für das Gelöbnis. Sie ging stumm und beglückt an seiner Seite, in einem warmen, reichen Gefühl von Sicherheit und Frieden.

Die anderen standen schon beim Hümngrab und erwarteten sie.

Clara sah das Glück in ihres Bruders Gesicht und drückte ihm wortlos die Hand. „Ich danke Dir, Schwester,“ sagte er voll Innigkeit.

Sie nickte ihm zu und fühlte einen dumpfen Schmerz in ihrem Herzen. Immer wird man nur Schwester zu ihr sagen, niemals Liebste und Geliebte. Nie! Nie! Sie hätte sich gern auf das Grab gesetzt und ihr zuckendes Gesicht in die feuchte Frühlingserde vergraben, um nie mehr Christian sehen zu müssen, der um einer anderen willen litt.

Fräulein Nachtigall verließ als letzte das einsame Hümngrab, das

ihre teuerste Erinnerung barg. Hier hatte Fritz Ahlvers sie geküßt, damals vor zwanzig Jahren. Zum ersten- und letztenmal. Was für ein wilder Draufgänger Fritz Ahlvers war! Er hatte sie einfach beim Kopf genommen und losgeküßt, als wenn es gar nichts wäre. Sie spürte noch heute einen leisen Schwindel, wenn sie daran zurückdachte. Nun kann er nicht mehr küssen, dachte das alte Fräulein schamhaft und wischte sich eine verstoßene Träne aus den Augen.

V.

Hubert Schlüter, der Privatsekretär, saß am Oster Sonntag auf einer Bank vor Sprechelmanns Haus und studierte eifrig in einem Buch. Die Sonne lachte ihm in das ernste, hagere Gesicht, aber er merkte es nicht. Auf dem grünen Wasser schwammen beflaggte Dampfer und lustige Segelboote, er sah sie nicht. Von der Straße her klang das Lied der Matrosen, die in die Dörfer zogen, er hörte es nicht. Hubert Schlüter studierte.

Fräulein Nachtigall trat aus dem Haus, ein wenig geblendet von der Sonne, die so stark und jung war, und spähte über das Wasser nach Kiel zu. Dann erblickte sie den jungen Mann, der in sein Buch versunken war, und stieg langsam die Stufen hinab.

„Was treiben Sie denn da, Schlüter?“ fragte sie mit freundlichem Lächeln. „Ich lerne, Fräulein Nachtigall.“

„Was lernen Sie denn, wenn man fragen darf?“

„Spanisch, Fräulein Nachtigall.“

„Spanisch?“ wiederholte sie ganz erstaunt und setzte sich neben Schlüter auf die sonnige Bank. „Wozu brauchen Sie Spanisch?“

„Ach Gott,“ meinte der junge Mensch, „vielleicht kommt Senor Barrera wieder zur Kieler Woche, und außerdem ist Spanisch sehr wichtig für einen Kaufmann.“

„So,“ antwortete Fräulein Nachtigall überlegend. „Glauben Sie, daß Herr Sprechelmann oder Konsul Wiedenroth Spanisch kann?“

Schlüter lächelte ein wenig. „Nein, die Herren brauchen es auch nicht.“

„Das ist mir unklar,“ gab Fräulein Nachtigall zu.

„Ja, sehen Sie,“ erklärte Schlüter, „mich kann es vielleicht weiter bringen, wenn ich Spanisch kann. Spanien hat 'ne Zukunft. Es braucht nur eines schönen Tages weniger katholisch zu sein.“

„Woran Sie auch denken, Schlüter!“ rief das alte Fräulein voll Bewunderung.

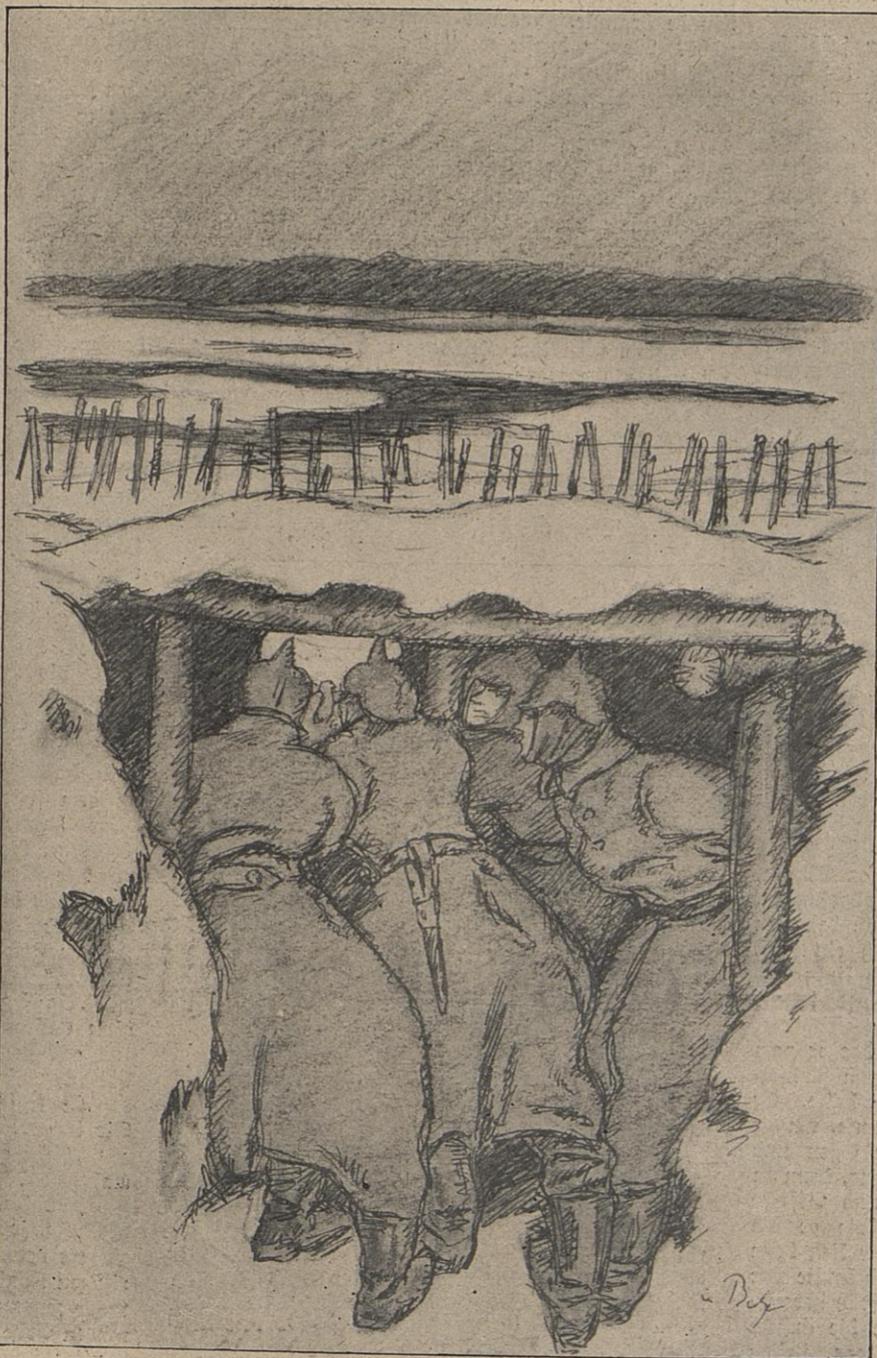
Er starrte in die Luft und träumte ehrgeizige Zukunftspläne. Er hatte ein großes Kontor auf dem Dovenfleth, in dem viele Leute für ihn arbeiteten. Mittags ging er auf die Börse und schloß Millionen-geschäfte ab, denn Hubert Schlüter war der erste Mann auf dem Platz. Auf allen Meeren schwammen seine Schiffe. In allen Hafenplätzen der Welt saßen seine Agenten.

Fräulein Nachtigall meinte mit leisem Vorwurf: „Daß Sie aber am Ostertag studieren, das finde ich gar nicht recht, Herr Schlüter.“

„Das Leben ist so kurz und schnell,“ entschuldigte sich der junge Mensch.

„Dann will ich Sie nicht aufhalten,“ erwiderte das alte Fräulein, stand auf und ging langsam in das Haus. Hubert Schlüter steckte wieder den Kopf in sein Buch.

Von der Seeseite kam Sprechelmann mit seiner Tochter. Er war



Unsere Maschinengewehr-Stellung.  
Im Felde gezeichnet von Walter Buhe.

fröhlich und guter Dinge. Als er Schlüter erblickte, fragte er erstaunt: „Ja, was machen Sie denn hier?“

Schlüter sprang auf, grüßte und antwortete bescheiden: „Ich dachte, Sie hätten vielleicht noch einen Auftrag für mich, Herr Spreckelmann.“

„Aber Schlüter, wir haben doch Ostern!“ rief Clara und sah ihren Vater vorwurfsvoll an.

„Jetzt habe ich ganz vergessen, ihm Urlaub zu geben,“ entschuldigte sich Spreckelmann verlegen. „Aber das hätten Sie sich doch denken können, Schlüter.“

„Ich habe nichts versäumt, Herr Spreckelmann.“

„Das ist doch wirklich doll!“ sagte Spreckelmann gerührt. „Jetzt sitzt der Junge hier und wartet auf mich.“

Clara reichte dem jungen Mann die Hand, was sie sonst nie zu tun pflegte. „Fröhliche Ostern, Herr Schlüter.“

„Danke, gleichfalls, Fräulein Spreckelmann.“ Sie winkte ihm freundlich zu und ging die Freitreppe hinauf.

„Sie haben natürlich heut und morgen frei, Schlüter,“ erklärte der Needer herzlich.

„Danke, Herr Spreckelmann.“

„Sie können ruhig wegfahren, Schlüter. Ich bin Dienstag wieder in Hamburg.“

„Sehr wohl, Herr Spreckelmann.“

Er wollte sich zum Gehen wenden, als ihn Spreckelmann zurückhielt. „Ich muß Ihnen doch wenigstens ein anständiges Osterei schenken,“ sagte Spreckelmann lächelnd. Er griff nach seiner Brusttasche, um ihm einen Hundertmarkschein zu geben, und ließ gleich wieder den Arm sinken. Man konnte diesem jungen Menschen, der immer so gut angezogen war und wie der Sohn eines Senators aussah, kein Geld in die Hand drücken. „Lassen Sie sich den doppelten Monatsgehalt auszahlen, Schlüter.“

„Das verdiane ich gar nicht, Herr Spreckelmann,“ sagte Schlüter überrascht.

„Nehmen Sie nur,“ rief der Needer fröhlich. „Wissen Sie, was mein Vater immer sagt: Wenn man Dir gibt, nimm! Wenn man Dir nimmt, schrei!“

„Meinen schönsten Dank, Herr Spreckelmann.“

„Also auf Wiedersehen, Schlüter. Unterhalten Sie sich gut.“ Er gab dem jungen Mann die Hand und ging in das Haus.

Hubert Schlüter holte Mantel und Stock und verließ Luginsee. Anschließend schritt er die sonnenklammernde Straße entlang und überlegte, was er mit den beiden freien Tagen beginnen sollte. Einen Augenblick dachte er daran, nach Kopenhagen zu fahren. Es wäre möglich gewesen, den Dampfer nach Korsör zu erreichen. Man könnte ein wenig das Dänische üben, im Gespräch mit netten blonden Kopenhagener Mädels. Er gab den Gedanken gleich wieder auf, denn das Geld war ihm leid, das so ein Ausflug kostete. Es war noch nicht die Zeit, Vergnügungsreisen nach Kopenhagen zu unternehmen.

Hubert Schlüter ging ruhig und gemessen, wie es seine Art war, die Straße weiter, die nach Mönckeberg führte. Er hatte keinen Freund, denn die jungen Menschen, denen er sich hätte anschließen dürfen, genügten ihm nicht, und die feinen und stolzen wollten von ihm, der von ganz unten heraufkam, nichts wissen. Er hatte auch kein Mädchen, das er Sonntag ausführen könnte. Die kleinen Ladnerinnen und Verkäuferinnen, die er hätte gewinnen können, hatten ihm nichts zu sagen, und Mädchen wie Clara Spreckelmann oder Annie Wiedenroth, die den ganzen Tag Golf und Tennis spielten, reichten ihm höchstens einmal im Jahr, an einem Ostersonntag, die Hand. Der junge Schlüter hatte sich mit all diesen Dingen, die er nicht ändern konnte, glatt und kühl abgefunden. Er ging selbstsicher und aufrecht den Weg, den sein Ehrgeiz ihm vorgezeichnet hatte. Er sah ein Ziel, das erreichbar war, wenn man nicht nach links und nicht nach rechts blickte, sondern den Kurs immer geradeaus hielt.

Es war schon ein gutes Stück Weg, das er vom armseligen, abgehetzen Laufjungen bis zum Privatsekretär Jakob Spreckelmanns zurückgelegt hatte. Er benützte aber auch rastlos jede freie Minute, um zu lernen, was nur zu lernen war. Für Essen und Wohnung gab er so wenig wie möglich aus, denn in den Magen sah ihm niemand hinein und Besuche empfing er nicht. Statt dessen verwendete er die äußerste Sorgfalt auf seine Kleidung. Er ließ beim besten Schneider seine Anzüge machen und kaufte nur die allerfeinste Wäsche, denn er hatte es früh herausgefunden, daß die Leute in erster Linie die äußere Verpackung beurteilten. Diese hochmütigen, steifen Hamburger Großherren konnten über einen schlecht angezogenen armen Teufel hinwegblicken, wie wenn er Luft wäre. Hubert Schlüter allerdings, der seine

vornehmen Anzüge mit so viel Würde trug, war nicht zu übersehen.

Der Sekretär bog von der Mönckebergstraße in den neuangelegten Weg ein, der von entzückenden kleinen Landhäusern besäumt war. Es war das neue Viertel, das Baumeister Hohrott aus Kiel hier aus dem Sand hervorgezaubert hatte. Schlüter betrachtete die wunderschönen Häuschen, die in gepflegten Gärten lagen, wie ein wählerischer Käufer, dem kaum etwas gut genug ist. Es war ihm ganz klar, daß er auch einmal so eine schmucke Rixeberger Villa besitzen müßte. Man kaufte sich nicht mehr in Blankese oder an der Elbchauffee an, wenn die Mittel es erlaubten, sondern an der Kieler Förde. Das war unbedingt vornehmer, schon wegen der großen Woche und wegen des Kaisers und überhaupt.

Hubert Schlüter hatte sich eben für eine reizende kleine Villa mit einer zierlichen Veranda entschieden, als eine junge Dame mit einem Japaner den neuen Weg heraufkam. Nun bog auch Frächter Lütje mit seinem einspännigen Wagen um die Ecke und brachte einen großen Lederkoffer. Schlüter ging dem Paar entgegen und startete die junge Frau oder das Mädchen mit großen, erstaunten Augen an. Es schien ihm, als ob er noch nie etwas so Wunderbares gesehen hätte. Ein Leuchten lag über dem schönen Gesicht, daß es wie ein übernatürliches und verklärtes Bild war. Der junge Mensch fühlte ein leises Erzittern in seiner Brust, als der strahlende Blick dieser jungen Frau eine Sekunde lang sein Auge traf. Er ging verstört und betäubt weiter und wagte erst nach einer Weile, stehen zu bleiben und dem Paar nachzublicken.

Die beiden Leute traten in das Häuschen, das er sich vorhin ausgewählt hatte. Er empfand dieses Zusammentreffen wie eine räthelhafte und seltsame Schicksalsverletzung. Dann aber entzündete sich in ihm ein verzehrender Schmerz, der wie eine offene Wunde brannte. Warum besaß er diese Villa noch nicht? Warum durfte er dieses wundervolle Mädchen nicht heimführen? Und wer war dieses gelbe, grinsende Tier, von dem das schöne Geschöpf begleitet wurde?

Er erblickte Lilian Seymour, die auf die Veranda trat, auf seine Veranda, und glücklich der Sonne zulächelte. Er betrachtete sie mit heißen Augen und ging erst weiter, als die Erscheinung verschwunden war. Er hatte ein bitteres Gefühl von Ohnmacht und Hilflosigkeit, während er der Rixeberger Brücke zuschritt. Das Ziel, dem sein Ehrgeiz ihn zutrieb, erschien mit einemmal kläglich und arm.

Was halfen ihm Reichtum und Macht, wenn er alt und müde war? Wer konnte ihm die Jugend wiedergeben, die jetzt freudlos und ungenossen verstrich?

Er setzte sich auf eine Bank, um den Dampfer nach Kiel zu erwarten, und startete in das Wasser, das unermüdlich und hartnäckig gegen die dicken Pfähle anschlug, auf denen die Brücke ruhte. Immer

wieder, unablässig kamen die kleinen, tapferen Wellen und wurden nicht müde, gaben nie den Kampf auf. Je länger Schlüter dem ewigen Spiel zusah, desto starrer und härter wurde sein junges Herz. Es war wirklich zu lächerlich, sich von zwei Frauenzimmeraugen so aus der Fassung bringen zu lassen. Das Leben hatte wohl mehr zu vergeben als ein glattes, rosiges Mädchengesicht. Wir gehen andere Wege, sagte er sich trotzig und nahm Abschied von dem schönen Bild, das ihn wie ein jäher Taumel überfallen hatte.

Aber als Lütje, der Frächter, auf der Brücke erschien, konnte es sich Hubert Schlüter doch nicht versagen, Erkundigungen nach der Unbekannten einzuziehen. „Sagen Sie, Lütje,“ fragte er, gleichgültig und nebenhin, „wer war denn die junge Dame, die heute in das Landhaus von Baumeister Hohrott eingezogen ist?“

„Meinen Sie die mit dem Jap, Herr Schlüter?“

„Ja,“ antwortete er und wurde ganz trocken im Mund.

„Das ist 'ne Engländerin,“ sagte Lütje und zog einen Zettel aus der Tasche. „Sie heißt Lilian Seymour.“

„Und wer ist der Jap?“

Lütje spuckte in schönem Bogen ins Wasser und meinte schmunzelnd: „Das wird wohl ihr Onkel sein, Herr Schlüter!“

Wieder fühlte der junge Mensch einen dumpfen Schmerz, der stärker war als alle Pläne und Absichten.

„Schönes Osterwetter,“ sagte Lütje und betrachtete wohlgefällig den blanken Himmel.

„Sehr schön,“ wiederholte Schlüter und stieg mit freundlichem Gruß in den Dampfer, der bei der Brücke angelegt hatte.

Wohin fahre ich? fragte er sich, ganz verloren, und blickte sehnsüchtig nach den Häusern von Rixeberg, die immer mehr entchwanden. Der Dampfer glitt an einem großen Kriegsschiff vorüber, das leer und verlassen erschien. Nur eine einsame Wache ging oben auf dem Verdeck auf und ab. Im ganzen Hafen war es feierlich still. Alle Hämmer schwiegen. Der gewaltige Drehkran der Howaldt-Werft ragte wie ein erstarrtes Fragezeichen in die Luft. Selbst die Möwen saßen ruhig auf den Bojen und sonnten sich friedlich.

Schlüter stieg bei der Seegartenbrücke aus und schlenderte verdroffen die Hafensstraße entlang, die nach Leer und Fischen roch. Plötzlich stand er vor dem Bahnhof und kam auf den verzweifelten Gedanken, seine Mutter zu besuchen. Er mußte genau, daß er jede Hoffnung auf Freude und Fröhlichkeit aufgab, wenn er die Ostertage bei der harten und wunderlichen Frau verbrachte, aber er fand eine Lust daran, sich zu kasteien und klein und demüthig zu werden. Ohne länger zu überlegen, kaufte er eine Fahrkarte. Der armselige und dürstige Zug nach Eckernförde stand abfahrtbereit in der Halle und setzte sich in Bewegung, kurz nachdem Schlüter eingestiegen war.

Vom Bahnhof in Eckernförde mußte er eine starke halbe Stunde auf der staubigen Landstraße marschieren, bis das klägliche Haus der Mutter, mehr Hütte als Haus, in Sicht kam. Es war die letzte Wohnstätte an der Bucht und schien sich scheu und voll Absicht vor den Menschen zu verziehen. Nur zwei kleine, mirrische Fenster besaß das graue Häuschen, das von einem sandigen Garten umgeben war, in dem spärliche Küchenpflanzen gezogen wurden. Hier hauste, seit vielen Jahren einsam, Antje Schlüter, die Gärtnerin.

Die Mutter saß auf der kleinen Bank vor dem Haus und blickte starr auf ein Beet mit blassen Beilchen und kraftlosen Bergischmeinnicht, die sie zu ihrer eigenen Herzensfreude gepflanzt hatte. „Guten Tag, Mutter,“ sagte er ein wenig bekümmert.

„Da bist Du ja,“ antwortete Antje Schlüter ohne Erstaunen und fast gleichgültig, als hätte sie ihn erst gestern gesehen. Seit dem Totensonntag hatte der Sohn sie nicht besucht.

Er setzte sich neben sie und fragte: „Wie geht's Dir immer, Mutter?“

„Sehr gut. Der Spinat steht schön. Willst Du mal sehen?“

„Später, Mutter.“

„Ja, ja,“ seufzte sie und faltete ihre Hände.

Er betrachtete unablässig diese harten, roten und rissigen Hände und fühlte, wie ihm die Rührung die Kehle zusammenpreßte. Er nahm zaghaft eine dieser müden Arbeitshände und streichelte sie verschämt. Die Mutter saß ganz steif da und startete unverwandt auf die ruhige See, die mit leisem Glucksen an den Strand schlug.

## Ins neue Land

ROMAN VON GABRIELE REYTER



1 MARK  
DAS NEUESTE VLLSTEINBUCH.

„Wie war der Winter, Mutter?“ „Biel Sturm und Regen, aber nicht kalt.“ Antje Schlüter sprach nicht gern. Sie mußte sich jedes Wort gewaltsam abringen.

„Schöne Beilchen hast Du hier, Mutter.“ Sie blickte zärtlich und dankbar auf die bescheidenen Blumen, an denen ihr Herz hing. „Wenn die Erdbeeren reif sind, schicke ich Dir ein Körbchen.“ „Danke, Mutter.“

Dann schwiegen sie wieder eine Weile. Es gab wohl nichts mehr zu erzählen. Endlich zog sie ihre Hand aus der seinen, stand auf und sagte:

„Jetzt will ich Dir 'nen Kaffee kochen.“ Sie ging ins Haus, groß, knochig und mager, eine freudlose Frau mit grauem Haar.

Später saßen sie in der verrauchten Küche und tranken Kaffee, schlechten, dumpfen Armeeleutekaffee. „Ich hab'n Milchbrot gebacken, von wegen der Feiertage,“ sagte die Mutter entschuldigend.

Hubert Schlüter fühlte, wie sein stolzes, ehrgeiziges Herz weich wurde und der armen, alten Frau etwas Liebes erweisen wollte, aber es war zu schwer, das Richtige zu finden. Er legte einige Goldstücke auf den Tisch und meinte bescheiden: „Vielleicht brauchst Du 'n bißchen Geld, Mutter.“

Sie schob das Geld schroff zurück. „Was soll ich damit? Ich habe selbst genug Geld. Kann Dir noch was abgeben.“

Er strich schweigend die Goldstücke wieder ein. Es war nichts zu wollen. Sie ließ sich nicht beschenken, von niemandem, auch nicht von ihrem einzigen Kinde. Für wen will ich reich und mächtig werden, fragte er sich wiederum, wenn meine eigene

Mutter nicht ein Stückchen Brot von mir annehmen will?

Antje Schlüter stand in der Ecke und wusch das Kaffeegeschirr ab. Sie machte ein ernstes, kaltes Gesicht, aber zu tiefinnerst strahlte sie vor Seligkeit, daß der Junge bei ihr war. Sie wiederholte sich jedes seiner Worte, um nichts zu vergessen. Die Beilchen hatten ihm gefallen. Nach dem Winter hatte er sich erkundigt. Das Milchbrot hatte ihm offenbar auch geschmeckt. Wie schön und vornehm er aussah! Der Sohn von Bürgermeister Michelsen war gegen ihn ein Bauernknecht. Eine ganze Hand voll Goldstücke hatte er ihr auf den Tisch gelegt, gerade wie ein Herzog. So ein Jung! Ihr Herz klopfte stürmisch, und ihre Augen wurden ganz heiß, aber Antje Schlüter war es nicht gegeben, ihre Liebe zu zeigen.

„Bleibst Du über Nacht?“ fragte sie, so gleichgültig sie nur konnte.

„Ja, Mutter, wenn Du erlaubst.“

„Mir ist es egal,“ log sie und wischte eifrig die Tassen aus.

Später, als es zu dunkeln begann, saßen sie wieder draußen auf der Bank. Es war so grenzenlos still an diesem Osterabend vor der letzten Hütte in der Eckernförder Bucht, daß einem das Herz schwer wurde. Nur das Wasser plätscherte jetzt lauter, und irgendwo, in weiter Ferne, ertönte eine Ziehharmonika.

Allmählich sprangen die Sterne hervor, einzeln und in Haufen, bis der ganze Himmel im funkelnden Licht zu zittern schien.

Und wiederum erblickte Hubert Schlüter das unvergeßliche Gesicht, das so selig der Sonne zulächelte.

Er schmiegte sich enger an die Mutter, als suchte er bei ihr Schutz und Hilfe.

Antje Schlüter hielt sich steif und starr und wagte kaum zu atmen.

VI.

Haus Buchened hat eine raune braungetäfelte Halle, von der Türen in die einzelnen Zimmer führen. Im Hintergrund steigt eine gewundene Treppe zum ersten Stockwerk empor. Vom Garten gelangt man ohne Stufen in die Halle, von deren Decke ein kunstvoll gearbeiteter Dreimaster herabhängt, der in voller Fahrt davon zu segeln scheint.

In dieser Halle saßen am Abend des Ostersonntags die Uhrbeckers und Spreckelmans und feierten Verlobung. Keiner der Freunde und Bekannten war eingeladen worden, denn Frau Uhrbecker liebte Gesellschaft nicht und führte seit Jahren ein zurückgezogenes Leben. Sie war schwerhörig und wollte mit ihrem Leiden niemandem zur Last fallen. Ihre Angehörigen verstand sie ganz gut, so leise sie auch sprach, denn sie vermochte ihnen das Wort von den Lippen abzulesen. Fremde Lippenbewegungen zu studieren, war ihr beschwerlich und erschien ihr auch unnötig.

Es war eine stille und ruhige Feier, ohne große Worte und geistvolle Trinksprüche. Im Anfang war die Stimmung vielleicht ein wenig allzuruhig. Frau Uhrbecker saß schüchtern und verlegen da, denn sie verstand noch nicht alles, was die Gäste sagten. Die Verlobten sprachen nicht viel, und Clara und Christian hatten ihre eigenen Gedanken.

(Fortsetzung folgt.)

Regenerations- und Schroth'sche Kuren. Aufklärungsschrift ED. frei. Waldsanatorium Sommerstein bei Saalfeld in Thür.

Brosche zur Erinnerung an das Kriegsjahr. Gut matt vergold. M. 5.-. 50 Pf. Porto extra. Eugen Schwabe, Apolda, Thür. Gold- und Silberschmiedemeister.

Eine Leuchtuhr für M. 2.50 hat jeder Soldat, wenn er seine Uhr sofort einschickt an Uhrm. F. Karl Kleoberg, Chemnitz 12. Gegründet 1903. Reitbahnstr. 19. Reelle 5 Jahre Leuchtwirkung!

Maschinengewehr schießt laut Knallend 100 Schuß hintereinander nur durch Drehen, genau wie richtige. Mit 600 Schuß 3 Mk. geg. 3.20 frei. Große Kanone Knallkorke schneidend mit Abzugsschnur 2.50 Mk. Korken 100 für 1.50. Große ill. Liste über neue Kriegsspiele. Zauber-Scherzartikel gr. fr. A. Maas Markgrafenstr. 84 Berlin 28.

Handgemachte, zwiegenähte Militär - Stiefel und Gamaschen E. Rid & Sohn Hoflieferanten München, Fürstenstr. 7. Versand ins Feld. Tel. 24.260. Viele Anerkennungen.

Technikum Mittweida. Direktor: Professor Holz. Höheres techn. Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen für Ingenieur-, Techniker- und Werkmeister. EL u. Maschinen-Laboratorien. Lehrfabrikwerkstätten. Aelteste u. besuchteste Anstalt. Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

Kriegs - Schmuck 1914-1916



Echt 800 Silber. Jeder Ring ist gesetzlich gestempelt. Platte gehämmert, mit Kreuz in echt Email mit echt 800 Silber ausgelegt. Reklamepreis M. 1.80

Sims & Mayer, Berlin A. 68. Oranienstrasse 117/118. Gratis verlangen Sie unsere Liste über: Gummistrümpfe u. sämtl. einschlägige Artikel. Josef Maas & Co., G. m. b. H., Berlin 108, Oranienstr. 108.

Teilzahlung



Uhren und Goldwaren, Photoartikel, Feldstecher, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Vaterländischer Schmuck. Kataloge gratis und franko liefern. Jonass & Co. BERLIN A. 303, Belle-Alliancestr. 7-10.

Echte Briefmarken sehr billig Preisliste E für Sammler gratis. August Marbes, Bremen.

Chemie-Schule für Damen und Herren Dr. Davidsohn & Weber, Berlin. Bahnstr. 27. Prosp. frei. Aussichtsverberuf.

Technikum Masch.-Elektro-Ing., T., Werkm. Hainichen i. Sa. Lehrfabr. Prog. fr.

Frauen-Technikum Hamburg 1. Ausbild. f. Bau- u. Masch.-Wes.

Kriegs - Briefmarken 18 versch. alle gest. nur M. 2.50. Preisliste sendet kostenfrei Max Herbst, Hamburg K.



SCHÖNE AUGENBRAUEN

erlangen Sie durch meinen tausendfach anerkannten Augenbrauensatz. Die Brauen werden dicht, die Wimpern seidig u. lang. Preis Mark 2.50. - Versand diskret. Prospekte gratis.

FRAU ELISE BOCK BERLIN CHARL. 8, KANTSTR. 158

Feinste Musik-Instrumente. Katalog Nr. 514 gratis. Edmund Paulus, Markneukirchen Nr. 514.

Preis - Rätsel!

Kein-Die-leuch-im-Armeer-tel-dun-Uhr. Jeder, der dieses Rätsel löst, erhält abgebildete Herren-Uhr mit Leuchtzifferblatt und Leuchtzeigern gegen Nachnahme von 4.60 Mk. portofrei mit 3-jährigem Garantieschein.



Wir legen vollständig GRATIS eine versilberte Uhrkette bei. Uhr mit Armband 1 Mark mehr. - Nachnahme bei Feldpost unzulässig. Versand ins Feld gegen Voreinsendung.

Deutschland Uhren-Manufaktur BERLIN C. 80, Bauthstraße 4.

Bunte Kriegs-Postkarten für unsere Soldaten!

Prachtvolle neue bunte Originalaufnahmen von der West- und Ostfront. Bunt 100 Stück 3 M., 1000 Stück 25 M.; dieselben in elegantem Lichtdruck 100 Stück 2 M., 1000 Stück 18 M. Auch jede andere Art Ansichtskarten. Wir liefern genau nach Bestellung, kein willkürliches Sortiment. Kein Ramsch, nur erstklassige Fabrikat. Viele Dankschreiben. Muster und ausführlicher Prospekt kostenlos und portofrei. Engrospreise! Karl Voegels Verlag, Berlin O. 27, Blumenstraße Nr. 75.

Bei Bestellungen und Anfragen bitten wir auf die „Berliner Illustrierte Zeitung“ Bezug zu nehmen.

Eine vollwertige Schreibmaschine

mit zweijähriger schriftlicher Garantie, für 9 Mk. Monatszahlung offerieren wir hiermit, um die Popularisierung der Schreibmaschine in weitestem Maße durchzuführen, und überlassen sie solvent. u. ernsthaften Reflektanten ohne Anzahlung, ohne Kaufverpflichtung, 5 Tage z. Probe, lediglich gegen Vergütung der minimalen Portospesen für die Hin- u. eventl. Rücksendung. Unsere Maschine, welche inkl. verschließbarem Reisekoffer ohne Emballageberechnung zum beispieles niedrigen Preise von 165.- Mk. unter obengenannten Bedingungen geliefert wird, ist eine vollwertige Klaviatur-Schreibmaschine mit allen Vorzügen der teuren Maschinen, wie: leichte Erlernbarkeit, große Schreibschnelligkeit, klare, saubere, stets sichtbare Schrift, unbedingte Geradheit der Zeilen, starke Durchschlagskraft, Einrichtung für Tabellenschrift, leichtestes Gewicht (4 1/2 kg), Metalltypen, große Handlichkeit etc.



Aus der großen Zahl der Anerkennungen erwähnen wir: „Ich habe mehrere Jahre mit teuren Maschinen geschrieben, kann aber konstatieren, daß Ihre Maschine an Leistungsfähigkeit keiner anderen Marke nachsteht.“

Der Vorsteher einer Kanzlei schreibt u.a.: „Sie arbeiten in meiner Kanzlei tadellos und kann allen Vorzügen einer teuren Maschine gleichgestellt werden.“ - Ferner: „Wenn jemand für wenig Geld eine vorzügliche Maschine haben will, so nehme er nur die Ihrige“ etc. etc.

Bial & Freund, Breslau II Postfach 172/105

Wer den Wunsch hat, eine Schreibmaschine zu besitzen, verlange sofort per Postkarte unter Bezugnahme auf dieses Inserat die risikolose Probesehung unserer Maschine

bei 9.- Mark Monatszahlung

Ein Feldbett in der Hand! In einer Minute aufzustellen! Unverzichtbar für Militärs im Felde für Kleinwohnungen, Landhäuser, Jagdhütten, Sanatorien. Preis ohne Kopfstütze M. 17.50 Preis mit Kopfstütze M. 20.- Vorwerk & Co. Abtl. 6. Barmen Abtl. 6.

RÄTSEL

Silben-Rätsel.

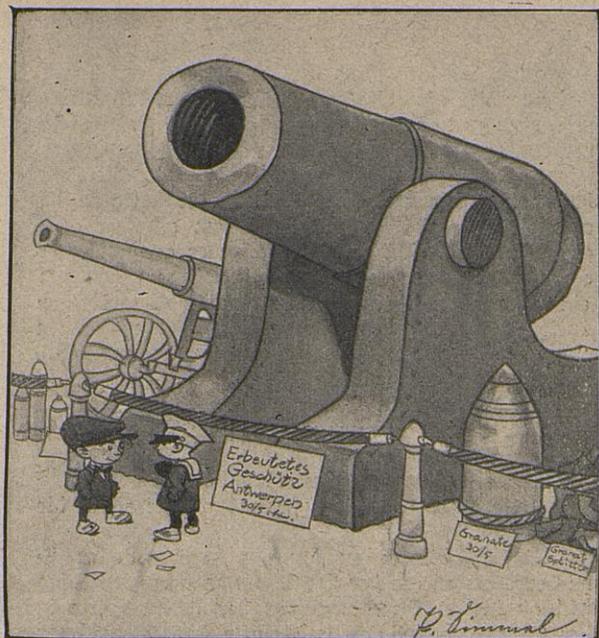
Aus den Silben: a - al - hum - ca - chro - co - de - den - do - dol - dron - dy - e - e - erd - kunst - lis - lun - mir - mo - mus - na - ni - nist - po - ras - rho - rinth - ta - tanz - te - teil - the - tri - war sind 14 Wörter zu bilden...

Lösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Silben-Rätsel: Einnahme der montenegrinischen Hauptstadt Cetinje. 1. Eli. 2. Nelson. 3. Allah. 4. Marine. 5. Diele. 6. Radium. 7. Orden. 8. Tamarinde. 9. Karfose. 10. Grenadier. 11. Iftrien. 12. Itaros. 13. Charade. 14. Noah. 15. Aargau. 16. Parlament. 17. Scharnhorst. 18. Achmed. 19. Tehuantepec. 20. Eremit. 21. Immelmann. 22. Jute.

Bilder-Rätsel: Das Eisene Kreuz I. Klasse.

Schnelle Wandlung: Humor.



In der Kriegsausstellung. „Orje, wat sagste nu?“ — „Großartig, je mal in't Sekretariat und frage ob det Ding verkäuflich ist!“

Scherz-Rätsel: Specht — Pech.

Daheim und draußen: Wein — Streit — Wien — Trieste.

Zeitgemäß: Notstand.

HUMOR

In einer kleinen Zeitung finden wir folgende Heiratsanzeige:

Heirat. Frau gesucht, passend für Trödlergeschäft.

Pfarrer: „Du hast schon wieder gerauft, Sias! Weißt Du denn nicht, daß die Bibel sagt, wenn Dich einer auf die eine Wade schlägt, halte ihm noch die andere hin?“ — „Dös scho, Herr Pfarrer! Aber er hat mir auf die Nas'n gehaut und do hob i nur eine.“

„Ich höre, Meyer und seine Frau haben sich geeinigt, sich scheiden zu lassen.“ — „Na, das ist aber auch das erstemal, seit sie geheiratet haben, daß sie sich über etwas einigen.“

Der Lehrer fragt den kleinen Moritz: „Was hat denn Salomo der Weise gesagt, als die Königin von Saba ihre Juwelen und Kostbarkeiten vor ihm ausgebreitet hat?“ — Moritz prompt: „Wieviel wollen Sie für den Posten haben?“

Pensionsinhaberin: „Seien Sie versichert, daß wir alles tun werden, damit Sie sich wie zu Hause fühlen...“

Mieter: „Um Gottes willen nicht — ich möchte ja gerade mal meine Ruhe haben!“

Königl. Technikum für Textil-Industrie Reutlingen (Württemberg) Höhere technische Lehranstalt für Spinnerei, Weberei, Wirkerei, Musterzeichnen, Bleicherei, Färberei, Appretur und allgemeine Maschinenlehre...

Schälkur Aertzlicherseits als das Ideal aller Schönheitsmittel bezeichnet. Mit dieser Schälkur beseitigen Sie unmerklich in ca. 10 Tagen die Oberhaut mit allen in und auf ihr befindlichen Teintfehlern...

Cognac Siegmars Bekannteste Original-Flaschenfüllungen. Elite-Marke „Steinalt“ vornehmster deutscher Cognac.

Akkumulatoren fabriziert u. repariert Alfr. Luscher Akkumulat. Fab. Dresden Grüne Straße 20

Emser-Wasser gegen Katarrhe Husten Heiserkeit Ver- schleimung, Magen-, Darm- und Blasenleiden Influenza Gicht

Fort mit dem Beinverkürzung unsichtbar, Gang elast. u. leicht. Jed. Ladenstiefel verwendbar.

Ungeahnte Erwerbs- u. Beförderungsmöglichkeiten bietet die nächste Zukunft. Eine tiefgreifende Aenderung unseres gesamten öffentl. Lebens...

Büstenhalter HAUTANA aus elastischem Trikotgewebe daher anschmiegend direkt auf der Haut zu tragen D.R.G.M.

Albanien 1.20, S. Marino 6.50, Kreta 4.25, alte Mon. 1.20, tenegro 6.—, Serbien alte 5.—

Die Stiefel selbst besohlen ist spielend leicht mit Fehnel-Sohlen. Patente angem. Absolut wasserdicht, elastisch, sehr haltbar.

Halswunder macht gesunder, bei Husten, Heiserkeit, Katarrh. Der wirksamste Husten- u. Erfrischungsbombon.

Silberne Kriegs-Ringe mit Silber-Stempel 800 Echt. Platte elegant gehämmert m. Kreuz in echt. Email mit Silber ausgelegt und Inschrift 1914-1916 nur 1.50 Mark.

Deutschland-Uhrien-Manufaktur Leo Frank, Berlin 1, Beuthstraße 4, Fabrikgebäude rechts.

7 Bestandteile enthält mein prima Butterpulver. Muster für 2 Pfd. gegen 50 Pf. Orbicol-Versand, Breslau B.224

Schlesische Lotterie Gesamt w. der Gewinne Mark: 60000 Erster Hauptgewinn Mark: 15000 Lose zum Originalpreise von M.1.—

Rote Geld-Lotterie Erster Hauptgewinn Mark: 100000 Zweiter Hauptgewinn Mark: 50000 Lose zum Originalpreise von M.3.30

# Hygiene im Felde

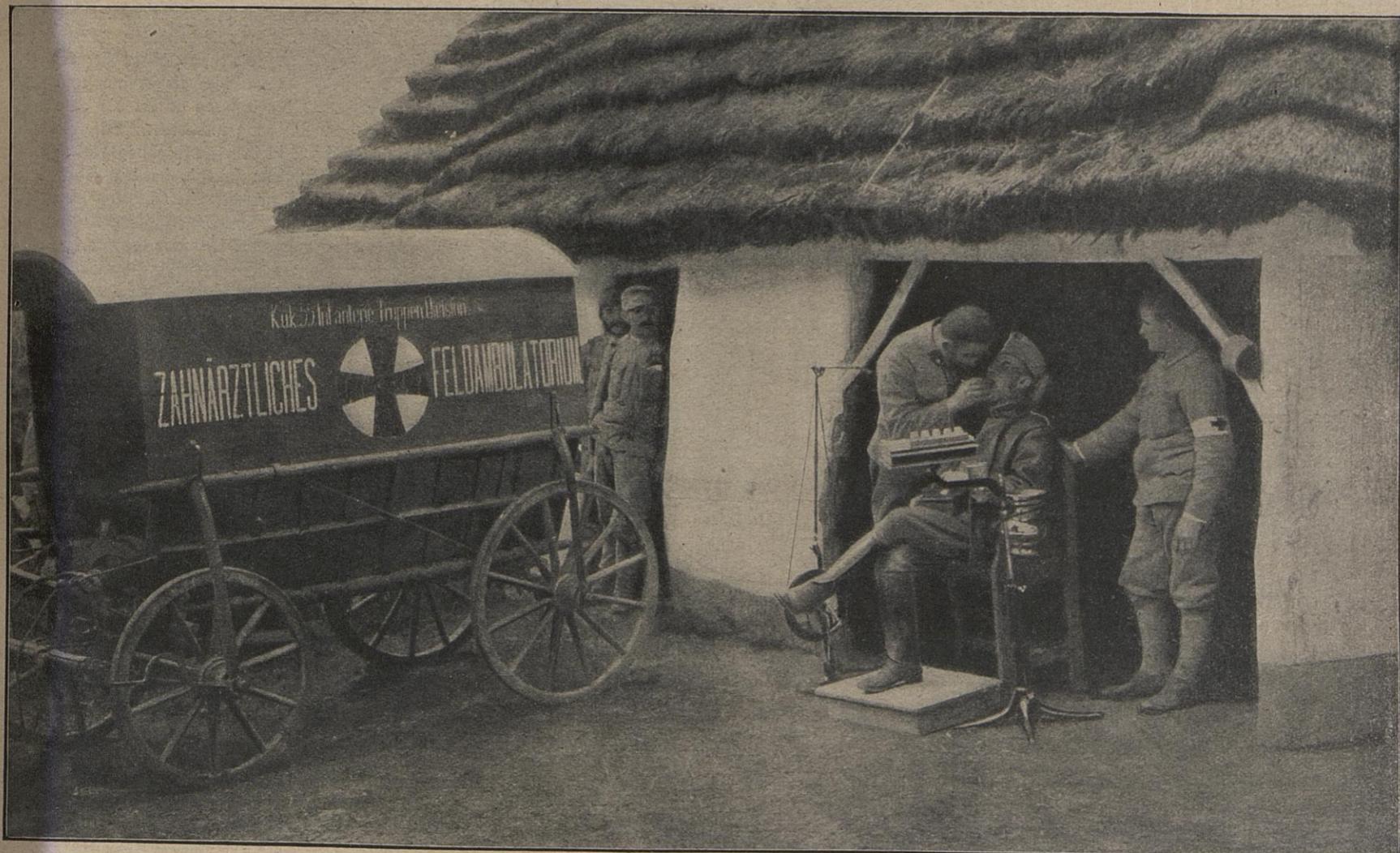
Von Dr. A. Berndt.

Die durch geschichtliche Erfahrung begründete böse Voraussicht von „Krieg und Pestilenz“ ist während dieses größten aller Kriege nicht eingetroffen. Gerade weil man den Dingen, die kommen konnten, und bei früheren Kriegen nie ausblieben, klaren Auges entgegesehen hat, sind sie nicht gekommen. Wir haben umfassende Maßnahmen und Einrichtungen gegen die Pestilenz getroffen, und der Erfolg lehrt, daß sie wirksam waren. Sogar unsere Heere in Rußland sind von größeren Epidemien verschont geblieben, was viel besagen will, denn Rußland hat sogar seine normale Friedenspestilenz; Flecktyphus, Cholera, Pocken wüthten dauernd in dem halbkultivierten Riesengebiet. Die vereinzelt Erkrankten in den Gefangenenlagern erweisen, was für ein gefährlicher Feind der Russe auch ohne Waffe sein kann. Aber wir waren gut gerüstet und haben gute Wacht gehalten. Nicht nur jeder Gefangene muß eine sehr sorgfältige Prüfung durchmachen, ehe man ihn ins Innere Deutsch-

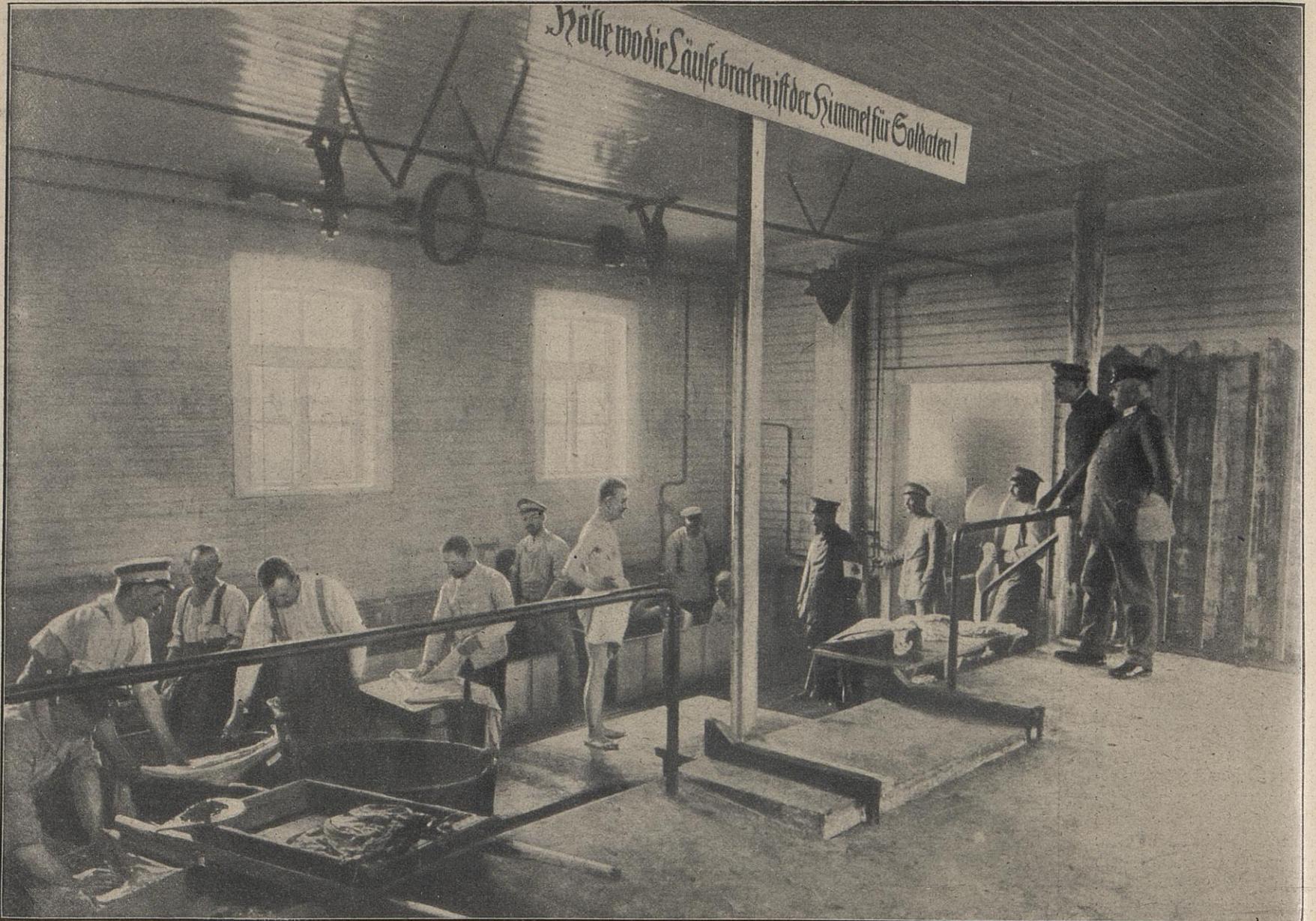


Hygiene im Kriegsgebiet:  
Impfen der Bevölkerung in Serbien durch einen französischen Arzt.  
In Serbien aufgefunden Photographie.

lands schießt, sondern auch jeder deutsche Soldat, der irgendwie in verdächtiger Berührung mit kranken Menschen war, muß sich eine eingehende Desinfection gefallen lassen — General wie Musketier — ehe man ihn unter die Leute läßt. Auch von Frankreich aus drohte eine Gefahr, der Unterleibstypus, die nationale Seuche dieser weltlichen Feinde. Beim Einmarsch unserer Armeen war es einfach als selbstverständlich anzunehmen, daß die Krankheit in die Armeen eindringt, denn die Typhuserreger lauern dort fast in jedem Brunnenrohr. Unsere Armee-Sanitätsbehörden haben bei dieser sicheren Voraussicht deshalb in Nordfrankreich und Belgien gleich ganze Arbeit gemacht, sie haben das ganze Okkupationsgebiet saniert, jeden verdächtigen Brunnen, jeden Weiler, jede Trinkgrube, ja ganze Wasserleitungsanlagen untersucht und gegebenenfalls unschädlich gemacht. Der Erfolg ist gewesen, daß in diesen Gebieten bei der Zivilbevölkerung während des ganzen Krieges weniger Typhus vor-



Zahnklinik im Felde bei den österreichisch-ungarischen Truppen.



Hygiene im Felde: Innen-Einrichtung einer Entlausungsanstalt in Rußland.

Hofphot. Kühlewindt.

gekommen ist als in irgend einem gleichen Zeitraum während des Friedens. Der Sieg über den Typhus in Frankreich ist vielleicht der bedeutendste Triumph, den die moderne deutsche hygienische Systematik je gehabt hat, weil man in der Lage ist, die Verhältnisse vollkommen zu übersehen und Vergleiche anzustellen. Die Ursachen dieses Erfolges beruhen nun wahrscheinlich zu einem Teile auf den Schutzimpfungen, wenigstens soweit Unterleibstypus, Cholera und Pocken in Frage kommen. Auch auf französischer Seite wird von dem Schutzwert der Impfungen Gebrauch gemacht. Bei unserer Armee wird jeder Soldat gegen alle drei Krankheiten geimpft, und wo es nützt, da impfen unsere Ärzte auch die feindliche Bevölkerung, die sich übrigens dabei auch nicht sträubt, denn in ärztlichen Dingen vertrauen die Leute uns fast rückhaltlos. Aber wir verlassen uns auf die Impfung



Russischer Gefangener als Haarschneider in einer Entlausungsanstalt.

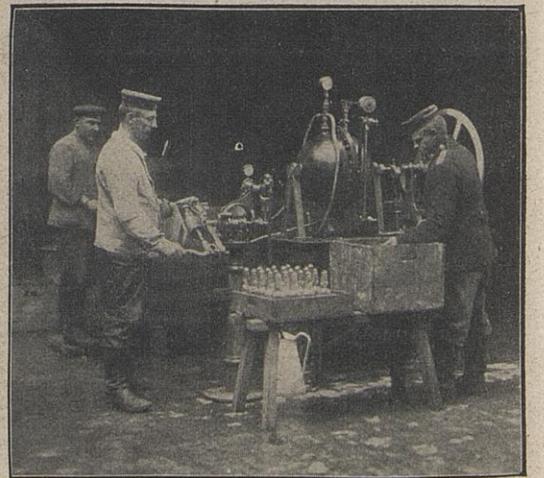
Phot. A. Grohs.

nicht allein, deren Schutzwert ja auch nur hinsichtlich der Pocken als voll erwiesen gilt. Für den Flecktyphus kennen wir ohnehin keinen Impfschutz. Als kräftigste Krankheitsabwehr gilt uns daher noch immer die allgemeine und spezielle Hygiene. Zur ersteren gehört die gute Ernährung, gute Kleidung und Reinlichkeit, die letztere freilich schon in den Flecktyphusgegenden in die spezielle Hygiene fallend, da der Flecktyphus wahrscheinlich von den Läusen übertragen wird und „Entlausung“ demnach ein direktes Abwehrmittel des Flecktyphus ist. Der Genius der Ärzte und Techniker ist unerschöpflich in der Erfindung immer neuer Apparate, die handlich genug sind, um womöglich gleich in der Front das Entlausungswerk zu ermöglichen. Etwas weiter hinter der Front wird bald primitiv, bald komfortabel das „Laufseum“ aufgebaut, wo Menschen und Dinge von den Gefahr brin-



Soldatenbad in Flandern.

Phot. F. Gerlach.



Eine „Limonadenfabrik“ bei unseren Truppen im Westen.

Phot. B. J. G.



Schwieriger Kriegsbericht: Deutsche Landsturmänner im Quartier bei französischen Dorfbewohnern.

Zeichnung von Fritz Koch-Gotho.

genden Plagegeistern befreit werden. Daneben errichtet man überall Badeanstalten, auch gibt es fahrbare Badeeinrichtungen. Ein großer Trost von ausgebildeten Desinfektionsmannschaften folgt jeder Armee. In den einzelnen Abschnitten der Armee haben die Sanitätskompanien und Feldlazarette Desinfektoren und sehr handliche transportable Desinfektionsapparate teilweise auch Desinfektionswagen. Da das Trinkwasser in fremden Ländern nie unverdächtig ist, führt fast jede größere Heeresformation einen Destillationsapparat mit sich, der absolut keimfrei und durch besondere Zusätze schmackhaft gemachtes Wasser liefert. Es gilt als



Direktor Fokker, der Erbauer der Fokker-Eindecker, mit denen u. a. die Leutnants Immelmann und Böcke flogen.

Regel, daß jeder Brunnen im Okkupationsgebiet untersucht wird. Die Feldapotheken führen zu diesem Zweck ein handliches Laboratorium mit sich. Die Arbeit der Oberapotheker ist oft recht groß. Wo ein Verdacht besteht und eine Untersuchung noch nicht gemacht werden konnte, ist das Wassertrinken überhaupt verboten; und unsere Soldaten fügen sich gerne. Man kann nach den bisherigen Erfahrungen erwarten, daß auch im weiteren Verlauf des Krieges keine irgendwie nennenswerten Epidemien auftreten werden. In diesem Punkte wenigstens scheint der Krieg seine alten Schrecken verloren zu haben.



Peter Carp, der vielgenannte rumänische Politiker.



Oberst House, der im Auftrag Wilsons die Botschafter in den kriegsführenden Ländern besucht.



Ein neuer Ritter des Pour le mérite:  
Geheimrat Rudolf Sohm,  
der berühmte Rechtslehrer der Leipziger  
Universität. Phot. Hoenisch.

Der große Rechtslehrer der Leipziger Universität, Geheimrat D. Dr. Rudolf Sohm, wurde zum stimmberechtigten Ritter des Ordens Pour le mérite für Wissenschaften und Künste ernannt. Damit sind die vielen, dem 75-jährigen Senior der Leipziger juristischen Fakultät erwiesenen Ehren gekrönt worden, und die durch den Tod Heinrich Brunners im Ordenskapitel leergewordene Stelle hat wieder einen Inhaber. Rudolf Sohm ist vor allem ein überzeugender und begeisternder Lehrer, wie man ihn gerade in juristischen Kollegs nicht häufig trifft. Er versteht es, den spröden Stoff mit der Glut einer innerlichen Ueberzeugung zu durchfeelen und ihm so nicht nur die Köpfe, sondern auch die Herzen seiner Hörer zu erobern. Aus seinem Kolleg ist mit der hoffnungsvollsten und am modernsten empfindende Teil unseres juristischen Nachwuchses hervorgegangen. Zu besonderem Dank ist das ganze Volk Sohm für seine Mitarbeit am BGB. verpflichtet. Hier ist es in allererster Linie dem Verfasser der in 17 Auflagen

## B I L D E R V O M T A G E



Waldgeister 1916  
Deutsche Landsturmleute: in Schneemänteln auf Patrouille.



Generalfeldmarschall  
Prinz Leopold von Bayern,  
der seinen 70. Geburtstag feiert.  
Phot. E. vira.

verbreiteten „Institutionen des römischen Rechts“ zu verdanken, daß der gänzlich römisch angelegte Entwurf in sehr bedeutendem Umfange deutschen Rechtsauffassungen Platz machen mußte. Darauf beruht vielleicht sein unvergängliches, jedenfalls sein am stärksten mit der Nation verwurzeltes Verdienst, und die dem Leben zugekehrte Seite seines gelehrten Wesens ist überhaupt so stark, daß Sohm oft genug tatkräftig an der Erörterung wichtiger politischer und sozialer Probleme teilgenommen hat. Die deutsche Wissenschaft entsendet mit ihm in den Orden einen ihrer repräsentativsten Gelehrten. — Der Eroberer Warschaus, Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern, der am 2. Februar seinen 70. Geburtstag feiert, ist der um ein Jahr jüngere Bruder des Königs von Bayern und hat bereits den Krieg 1870/71 mitgemacht, bei dessen Beendigung er Oberstleutnant war. Seit 1896 hat er den Rang eines Generalfeldmarschalls, seit 1901 auch seine Funktionen. Prinz Leopold besitzt das Eiserne Kreuz erster Klasse bereits seit dem Jahre 1870.



„Die Ratten verlassen das sinkende Schiff.“

Zeichnung von Paul Simmel.